

Angela Häußler

Perspektiven einer haushaltswissenschaftlichen Betrachtung des Bedürfnisbegriffs

Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigung sind eng mit der Institution des privaten Haushalts und dessen zentralen Aufgaben verbunden. Mit einer haushaltswissenschaftlichen Perspektive können die mit Bedürfnissen verbundene Alltagspraktiken sowie deren Einbindung in soziale und gesellschaftliche Kontexte erfasst werden.

Schlüsselwörter: Bedürfnisse, Haushaltswissenschaft, gesellschaftliche Arbeitsteilung, Nachhaltigkeit

Perspectives of home economics considerations regarding the concept of needs

Needs and the satisfaction of needs are closely linked to the institution of the private household and its central tasks. With a home economics perspective, everyday practices associated with needs and their integration into social and societal contexts can be recorded.

Keywords: needs, home economics, social division of labour, sustainability

1 Einleitung

Private Haushalte sind die Organisationszentralen der Lebensführung von und für Menschen, hier wird das tägliche Leben und die Versorgung der Haushalts- bzw. Familienmitglieder koordiniert. Haushalte sind dabei auch in einer Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft Ausgangs- und Zielpunkte wirtschaftlichen Handelns (Methfessel & Schlegel-Matthies, 2003). Die Befriedigung der vermeintlich profanen physiologischen Grundbedürfnisse wie Essen, Sauberkeit, Schlafen oder auch Wärme, Geborgenheit und Sicherheit gehören dabei zu zentralen Aufgaben und Funktionen privater Haushalte. Aber auch die in Maslows Hierarchie höherstehenden sozialen und emotionalen Bedürfnisse sowie Bedürfnisse zur Selbstverwirklichung sind eng mit dem Haushaltskontext verbunden. Bedürfnisse sind daher auch in haushaltswissenschaftlichen Konzeptionen eine zentrale Kategorie. Wie Methfessel in diesem Band aufzeigt, haben sich haushaltswissenschaftliche Theorien dabei teilweise auf den Bedürfnisbegriff von Maslow bezogen (Methfessel, 2020). Für eine Annäherung an den Bedürfnisbegriff aus der Perspektive einer Bildung für Lebensführung ist es

daher aufschlussreich, haushaltswissenschaftliche Anschlussmöglichkeiten zum Bedürfnisbegriffe zu erfassen und zu analysieren.

2 Haushaltswissenschaftliche Bedürfnisbegriffe

Als (Privat)Haushalt zählt jede zusammen wohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft [...]sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften. (Statistisches Bundesamt, 2019, S. 24)

Die privaten Haushalte sind die kleinsten wirtschaftlichen Einheiten, die im Gegensatz zu den Unternehmen für die eigene Bedarfsdeckung wirtschaften. Die Haushaltsführung [...] verlangt vielfältige Abwägungen, die einerseits frei und selbstbestimmt, andererseits aber auch von sozialen Konventionen und Normen oder durch andere soziale Akteure und Institutionen beeinflusst [...] getroffen werden. (Weber, 2010a)

Je nach disziplinärem Kontext und Intention unterscheiden sich die Definitionen für den Begriff des privaten Haushalts zwar, aber wie diese Definitionen exemplarisch zeigen, werden Haushalte zum einen als Wirtschaftseinheit und zum anderen als soziales System verstanden. In nahezu allen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen ist diese Doppelfunktion verankert und damit auch für einen haushaltswissenschaftlichen Zugang zum Bedürfnisbegriffs strukturierend.

2.1 Bedürfnisbefriedigung und Bedarfsdeckung – Haushalt als Wirtschaftseinheit

Privathaushalte „...sind aus mindestens einer Person bestehende Wirtschaftseinheiten. Sie dienen der Sicherung der unmittelbaren Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung der Menschen. In ihnen finden Produktions- und Konsumprozesse entlang der Versorgungskette von der Urerzeugung bis zur Bedürfnisbefriedigung statt. (Piorokowsky 1997, S. 13)

In den subsistenzorientierten Bedarfswirtschaften der vorindustriellen Zeit wurden Güter und Dienstleistungen für die Versorgung und Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder von den Haushalten direkt erwirtschaftet und erbracht, der „Oikos“, das „ganze Haus“ galt in den vorindustriellen Wirtschaftslehren als eine selbstständig wirtschaftende Einheit zur Daseinsvorsorge (v. Schweitzer, 1988; Richarz, 1991; Weber, 2010b). Im Zuge der „Great Transformation“ (Polanyi, 1973) der westlichen Gesellschaften mit Entstehung von Nationalstaaten und erwerbsorientierter Marktwirtschaft im 19./ 20. Jahrhundert hat sich die Funktion von privaten Haushalten grundlegend verändert. Das Wirtschaftssystem hat sich nicht zuletzt aus der Ausdifferenzierung und -auslagerung von Gütern und Dienstleistungen entwickelt, die ursprünglich in den Haushalten zur Bedürfnisbefriedigung produziert und geleistet wurden (Funder, 2011; Methfessel & Schlegel-Matthies, 2003). In volkswirtschaftlichen Konzeptionen des 20. Jahrhunderts steht daher die Konsumfunktion der

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

Haushalte im Mittelpunkt, sie werden zu „Verbrauchern“. In gesamtwirtschaftlichen Rechnungen wird lediglich die Marktteilnahme und das zur Verfügung stellen von Arbeitskraft als wirtschaftliche Beteiligung der Haushalte erfasst. Dabei gehen volkswirtschaftliche Theorien grundsätzlich von einer Unendlichkeit menschlicher Bedürfnisse aus, in den Haushalten wird unter Berücksichtigung der verfügbaren Ressourcen ausgehandelt, welche Güter für die Bedürfnisbefriedigung benötigt werden. Mit dem Kauf von Produkten oder Dienstleistungen materialisieren sich die Bedürfnisse zu einem konkreten Bedarf (Funder, 2011; Rogall, 2013; Weber, 2010b). Das heißt im Umkehrschluss, dass ökonomisch gesehen aus der tatsächlich erfolgten Marktentnahme und damit messbar gewordenen Bedarfsdeckung direkt auf die Bedürfnisse der Menschen geschlossen wird. Dadurch hat sich in den marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften und in aktuellen ökonomischen Konzepten ein Bedürfnisbegriff entwickelt, der untrennbar mit materiellem Konsum und Marktteilnahme verbunden ist (Trentmann, 2017; Weber, 2010b). So repräsentiert beispielsweise der Warenkorb als die Menge an Waren und Gütern, die statistisch den typischen Verbrauch eines durchschnittlichen privaten Haushalts darstellen, die Bedarfe der Bevölkerung (Wirtschaftslexikon Gabler, online).

Damit bleibt die Haushaltsproduktion, die tatsächlich zur Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung von Menschen führt, als volkswirtschaftlich letzte Stufe wirtschaftlichen Handelns, unberücksichtigt (v. Schweitzer, 1991). Mit einem haushaltswissenschaftlichen Blick ergibt sich daher eine erweiterte ökonomische Betrachtungsweise. Auch hier wird erfasst, dass private Haushalte als Verbraucher auf Märkten agieren und die alltägliche Bedürfnisbefriedigung und Versorgung über Güter- und Dienstleistungsmärkte organisiert wird. Hauswirtschaftliche Arbeitsbereiche sind mit marktwirtschaftlichen Dispositionsbereichen verbunden (v. Schweitzer, 1991, Piorkowsky, 1997). Die Auseinandersetzung mit der Verbraucherrolle ist daher auch in haushaltswissenschaftlichen Konzepten von Bedeutung und ein zentraler Aspekt in der Bildung für Lebensführung (Schlegel-Matthies, 2004). Allerdings wird in haushaltswissenschaftlich geprägten Diskursen von Beginn an deutlich herausgearbeitet, dass die ökonomische Funktion privater Haushalte und Familien nicht auf die Konsumtionsfunktion zu reduzieren ist, sondern dass in Haushalten zur Versorgung und Bedürfnisbefriedigung ökonomisch relevante *Produktions*prozesse stattfinden. So wie die Waren dem Markt entnommen werden, können diese in aller Regel nicht zur Bedürfnisbefriedigung dienen. Das Paket Nudeln bedarf einer weiteren Verarbeitung, auch die TK-Fertigpizza kann nicht direkt aus der Packung gegessen werden. Daher sind die mit der Marktentnahme aus ökonomischer Sicht gedeckten Bedarfe der privaten Haushalte aus haushaltsökonomischer Perspektive lediglich Vorprodukte für die eigentliche Bedürfnisbefriedigung und Bedarfsdeckung im privaten Haushalt, die zubereitete Mahlzeit ist das Zwischenprodukt, welches letztlich zur Sättigung und damit Bedürfnisbefriedigung als Endprodukt der Haushaltsproduktion eingesetzt wird (Piorkowsky, 1997). Haushaltsproduktion ist als ökonomische

Leistung in den gängigen Wirtschaftsrechnungen unsichtbar, da die dafür notwendige Arbeit unbezahlt erfolgt und der eigentlichen Bedürfnisbefriedigung als Endprodukt der Wirtschaftseinheit Haushalt kein direkter monetärer Marktwert zugerechnet wird (Schwarz & Schwahn, 2016). Seit den Anfängen der Disziplin weisen Haushaltswissenschaftlerinnen auf die dadurch entstehende Schieflage für die Erfassung und Bewertung des gesellschaftlichen Wohlstands in nationalökonomischen Konzeptionen hin (Ohrem et al., 2013).

2.2 Lebenserhaltung, Kultur des Zusammenlebens und Persönlichkeitsentwicklung – Haushalt als soziales System

Haushalte sind [...] Zentren der Lebensführung zur Lebenserhaltung, zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Bildung der Kultur des Zusammenlebens der Haushalts- und Familienangehörigen miteinander und mit anderen des sozialen Umfelds. (v. Schweitzer, 1988, S. 230)

Als übergeordnete Aufgaben und Funktion privater Haushalte nennt v. Schweitzer in ihrer Haushaltsdefinition neben der grundlegenden Lebenserhaltung weiterhin die Kultur des Zusammenlebens sowie die Persönlichkeitsentwicklung. Mit der Funktion der Lebenserhaltung durch die Befriedigung der physiologischen Grundbedürfnisse wie z. B. Ernährung, Schlaf und Schutz vor Witterung bezieht sich v. Schweitzer direkt auf die auch von Maslow formulierten Grundbedürfnisse und die Hierarchie der Bedürfnisseebenen (v. Schweitzer, 1991). Bei der Haushaltsfunktion, eine „Kultur des Zusammenlebens“ zu schaffen, sind Bezüge zu den von Maslow formulierten sozialen Bedürfnissen von Zugehörigkeit und Liebe, von dem Bedürfnis, einen Platz in einer Gruppe oder Familie einzunehmen, verankert. Dabei berufen sich sowohl Maslow als auch v. Schweitzer auf anthropologische Begründungsansätze, die den Menschen als soziales Wesen verstehen und das Leben im Sozialverband als menschlichen Bedürfnis einordnen (v. Schweitzer, 1991; Methfessel, 2020). Für das Haushaltsziel und -funktion der „Persönlichkeitsentwicklung“ ist eine inhaltliche Verbindungslinie mit den von Maslow in der höchsten Hierarchieebene eingeordneten Bedürfnissen nach Selbstachtung und Selbstvertrauen zu ziehen. Die konkreten Handlungen und Dispositionen für die Befriedigung der Bedürfnisse der Haushalte auf den verschiedenen Bedürfnisseebenen strukturiert v. Schweitzer in einem nächsten theoretischen Schritt mit dem haushälterischen Dreieck. Diese theoretische Konzeption liefert einen strukturierten Ansatz, um die unter 2.1. beschriebenen Prozesse des haushälterischen Handelns mit der Zielsetzung der Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder als soziales und ökonomisches Handeln zu erfassen. Als relevante Determinanten dafür benennt sie die Wertorientierungen und Lebenseinstellungen der Haushalte, die verfügbaren Ressourcen wie beispielsweise Zeit, Geld oder Kompetenzen sowie die konkreten Handlungsalternativen, die sich aus der jeweiligen

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

Lebenssituation ergeben, wie zum Beispiel die Haushalts- und Lebensform oder den Wohnort (v. Schweitzer, 1991).

Dadurch, dass die einzelnen privaten Haushalte auf der Mikroebene die von v. Schweitzer formulierten Haushaltsfunktionen mit dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder erfüllen, werden gleichzeitig wichtige gesellschaftliche Leistungen erbracht. Auf gesellschaftlicher Ebene rücken hier noch einmal andere Haushaltsfunktionen in den Blick. Auf einer Makroebene betrachtet, erfüllen die Haushalte mit ihren Versorgungsleistungen und dem Schaffen eines sozialen Zusammenhalts, was (idealtypisch betrachtet) tagtäglich stattfindet, wichtige gesellschaftliche Funktionen. Der Haushalt bietet einen Rückzugs-, Erholungs- und Kommunikationsraum, die nächste Generation wird aufgezogen und sozialisiert, kranke und alte Menschen werden versorgt (v. Schweitzer, 1991; Küster, 1994; BMFSFJ, 1995; Nave-Herz, 2013).

Das [...] Wirtschaftssystem ist in seiner Leistungserfüllung abhängig von der Leistungserfüllung des Systems Familie, denn ohne die Erfüllung familialer Funktionen, nämlich der Stabilisierung ihrer Mitglieder, kurz: ohne die Bildung und Erhaltung von Humanvermögen, kann das Wirtschaftssystem seine Leistungserfüllung kaum, jedenfalls nur unter erschwerten Bedingungen [...] erbringen. (Nave-Herz, 2014, S. 15)

Private Haushalte stellen als kleinste Versorgungseinheit die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatheit dar. Das gesellschaftlich und politisch verankerte Subsidiaritätsprinzip setzt hier an und versteht Familien/ Haushalte als kleinste und bedeutendste Einheiten der Versorgung (Rogall, 2013). Hier laufen für nahezu alle Menschen die Prozesse zur Organisation der privaten Lebensführung zusammen. Das Funktionieren der gesellschaftlichen Reproduktion ist daher davon abhängig, dass private Haushalte im Privaten die Bedarfsdeckung/ Bedürfnisbefriedigung für Haushaltsmitglieder übernehmen und damit gleichzeitig Sozialisations- und Reproduktionsleistungen erbringen. Einige derzeit in der Öffentlichkeit diskutierten Probleme und Prozesse wie zum Beispiel dem „Pflegenotstand“ oder die Entwicklung zu Ganztagschulen zeigen, dass sich die Grenzen zwischen öffentlicher und privater Verantwortung für die Versorgung verschieben und gesellschaftlich neu ausgehandelt werden müssen.

3 Haushaltswissenschaftliche Überlegungen zum Bedürfnisbegriff

An eine entwicklungspsychologisch ausgerichtete Konzeption von Bedürfnissen, wie sie Maslow konzipiert hat, ist sicher nicht der Anspruch zu erheben, direkt anschlussfähig an fachspezifische Zugänge und Perspektiven einer haushaltsbezogenen Fachdidaktik und Bildung für Lebensführung zu sein. Um disziplinäre Zugänge zu er-

möglichen, sollen folgende Überlegungen entlang zentraler fachspezifischer Kategorien und Betrachtungsperspektiven zur Einordnung dienen.

3.1 Haushalt/Familie als Lebensgemeinschaft und soziale Institution

Ausgehend vom Haushalt als zentralem Ort der Lebensführung und sozialem Gefüge rückt in den Blick, dass es für alltagsnahes Verständnis von Bedürfnissen hilfreich und notwendig ist, die Einbindung der Menschen in ein soziales Umfeld und als Teil einer Gemeinschaft zu verstehen. Wie bei Methfessel (2020) beschrieben, entspricht dies auch Maslows Verständnis. Eine lebensweltbezogene Perspektive ermöglicht es, das in Maslows Bedürfniskonzeption eher abstrakte Individuum mit Leben zu füllen und konkreter zu fassen. In der Regel leben in privaten Haushalten Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Geschlechts zusammen, was sich ganz entscheidend auf die jeweiligen Bedürfnisse und den Umgang damit auswirkt. Besonders in Familien unterscheiden sich die Bedürfnisse der Familienmitglieder deutlich voneinander (siehe auch Methfessel, 2020). Kinder sowie kranke und alte Menschen sind darauf angewiesen, dass sich andere um ihre Bedürfnisse kümmern. Wie unter 2.2 schon beschrieben, stellt die Versorgung der Haushaltsmitglieder eine wesentliche Aufgabe privater Haushalte dar. Im Sinne einer generativen Funktion von privaten Haushalten werden die Bedürfnisse derjenigen erfüllt, die ihre Versorgung nicht selbst organisieren können (v. Schweitzer, 1991). Es ist geradezu ein konstituierendes Merkmal von Familien, dass verschiedene Generationen füreinander Verantwortung übernehmen (Nave-Herz, 2013). Besonders zwischen Eltern und Kindern sind die Beziehungen dabei in der Regel asymmetrisch, nicht auf direkte Reziprozität ausgerichtet und die Handlungs- und Entscheidungsspielräume sind unterschiedlich. Eltern tragen die Verantwortung, für die Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse der Kinder Sorge zu tragen, Kinder sind dabei von den Eltern abhängig. Verbindungen zu Maslows Konzept ergeben sich dadurch, dass auch dieses nicht von einem unabhängigen Individuum ausgeht, sondern mit einer entwicklungspsychologischen Perspektive eher diejenigen adressiert, die in der Verantwortung für die Bedürfnisbefriedigung anderer sind (Scheffer & Heckhausen, 2018; Methfessel, 2020).

3.2 Unbezahlte Arbeit, Care & Genderperspektive

Für die Entwicklung moderner Marktgesellschaften im Zuge der Industrialisierung waren gesellschaftliche Arbeitsteilungsmuster konstituierend. Mit der Auslagerung der Güterproduktion aus den privaten Haushalten kam es zu einer Trennung von (Erwerbs-)Arbeit und (Privat-)Leben, von Produktion und Reproduktion und damit verbunden einer Geschlechterdifferenzierung der Arbeitssphären. Orientiert am Bild der bürgerlichen Kleinfamilie kam den (Haus-)Frauen die Zuständigkeit für die un-

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

bezahlte Versorgungs- und Fürsorgearbeit in den Familien und Haushalten zu, Männer die Erwirtschaftung des Haushaltseinkommens durch Erwerbsarbeit (Schlegel-Matthies, 2016; Häußler, 2019). Auch wenn im Laufe der letzten Jahrzehnte die gesetzlichen Regelungen weitgehend aufgehoben wurden, die die gesellschaftliche Arbeitsteilung strukturell und rechtlich vorgegeben haben, so sind geschlechtstypische Arbeitsteilungsmuster auch heute nach wie vor präsent. Versorgungs- und Fürsorgearbeiten (Care-Arbeit) für die Familie werden wie vor überwiegend von Frauen übernommen. So verwenden Frauen in Haushalten mit Kindern etwa viermal so viel Zeit für unbezahlte Arbeit wie Männer in der gleichen Lebensphase (Klünder, 2017). Mit Blick auf das Verständnis von Bedürfnissen und Bedürfnisbefriedigung ergibt sich dadurch die Notwendigkeit, beides entlang der sozialen Strukturkategorie Geschlecht differenziert zu betrachten. Wie Klünders Auswertung der Zeitverwendungsdaten der Bevölkerung zeigen, sind es nach wie vor überwiegend Frauen, die für die Arbeit im Haushalt und der Bedürfnisbefriedigung von Kindern, alten und kranken Menschen, also derjenigen, die sich nicht selbst versorgen, zuständig sind oder sich zuständig fühlen (Klünder, 2017).

In den alltäglichen Prozessen im Haushalt sind die Bedürfnisseebenen kaum voneinander trennen. So geht es bei der Gestaltung von Familienmahlzeiten zwar auch um physiologische Versorgung und Gesunderhaltung der Familienmitglieder. Nicht weniger bedeutsam ist jedoch die soziale Funktion des Essens. Der siebte Familienbericht versteht Familie als „Herstellungsleistung“, das bedeutet, dass der soziale Zusammenhalt nicht qua Verwandtschaft automatisch da ist, sondern dieser in den täglichen Praktiken immer wieder hergestellt werden muss (BMFSFJ 2006). Jurczyk bezeichnet diese Prozesse als „Doing Family“. Eine ganz wesentliche Bedeutung dafür haben Mahlzeiten, die nach wie vor in Familien zentrale Institutionen für Gemeinsamkeit und Kommunikation sind (Jurczyk, 2014; Leonhäuser & Meier-Gräwe, 2009). Besonders für die täglich mehrmals anfallende Ernährungsversorgung übernehmen überwiegend Frauen die Verantwortung und die Arbeit (Klünder, 2017; Leonhäuser & Meier-Gräwe, 2009)

Bedürfnisbefriedigung ist also häufig mit Versorgungs- und Fürsorgearbeit einer anderen Person verbunden. Gesellschaftliche Rollenvorstellungen führen dazu, dass sowohl die Verantwortung für die Bedürfnisbefriedigung anderer als auch das Verfolgen eigener Bedürfnisse je nach Geschlecht unterschiedlich gedeutet wird. So ist davon auszugehen, dass vor allem Frauen/ Mütter in der Verantwortung für die Bedürfnisse anderer eigene Bedürfnisse aller Hierarchieebenen in den Hintergrund stellen. Aufgrund der historisch gewachsenen gesellschaftlichen Arbeitsteilungsmuster wird männliche Beteiligung am Erwerbsarbeitsmarkt aus der Haushaltsperspektive als Sicherheitsbedürfnis verstanden und wahrgenommen. Männer und besonders Väter verstehen ihre Verantwortung vor allem in der monetären Versorgung der Familie durch Erwerbsarbeit. Mit der Geburt des ersten Kindes nimmt bei Vätern die Erwerbsarbeitszeit tendenziell zu. Bei Müttern wird Erwerbsarbeit, die über einen

„Zuverdienst“ zum Gehalt des Mannes hinausgeht, mit dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung in Verbindung gebracht, da die strukturell verankerte Rollenerwartung zunächst auf familiäre Fürsorge und die Bedürfnisse anderer ausgerichtet ist (Gildemeister & Robert, 2008). Methfessel beschreibt die Geschlechterrolle in Berufung auf Maslow als einen Grund, warum Menschen das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung durch Ausleben ihrer Begabungen oder Fähigkeiten nicht befriedigen können (Methfessel, 2020).

3.3 Lebensqualität, Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Teilhabe

Spätestens seit der Entwicklung der Massenkongumgesellschaft in den westlichen Gesellschaften nach dem 2. Weltkrieg haben sich die Lebensbedingungen und der materielle Wohlstand der Menschen weltweit trotz Bevölkerungswachstum insgesamt kontinuierlich verbessert. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist aufgrund einer verbesserten Ernährungs- und Gesundheitssituation vor allem in den industrialisierten Ländern des globalen Nordens enorm gestiegen. Der gesellschaftliche und ökonomische Ansporn für die Entwicklung zur Kongumgesellschaft speiste sich in den 1950er Jahren zunächst aus dem Wunsch nach mehr Wohlstand und Lebensqualität, das Wirtschaftswunder sorgte für steigende Massenkaukraft und Kongum über die Grundbedürfnisse hinaus (Trentmann, 2017). Nach der mehr als bedarfsdeckenden Versorgung mit Lebensmitteln folgte die Ausstattung der Haushalte mit Möbeln, Haushaltsgeräten, Unterhaltungselektronik; der materielle Wohlstand nahm für fast alle Bevölkerungsgruppen kontinuierlich zu. Als Indikator für ökonomischen Wohlstand wird mit dem Engelschen Gesetz¹ der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel an den Gesamtkongumausgaben herangezogen. Gaben die Verbraucher in Deutschland in den 1950er Jahren noch 44% ihrer Kongumausgaben für Lebensmittel und damit für ein physisches Grundbedürfnis aus, so waren es in den 1990er Jahren nur noch 20%, der Wert hat sich seit den 2000er Jahren recht stabil auf einem Wert um 14% eingependelt (Statista online). Seit den 1970er Jahren werden allerdings auch die negativen Folgen der Wohlstandsentwicklung durch steigenden Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung sichtbar. Mit den Diskussionen um Ursachen und Folgen des Klimawandels in den vergangenen Jahren sind die ökologischen Folgen sowie die eklatante globale Ungleichverteilung des materiellen Wohlstands unübersehbar geworden (Lessenich, 2016). In der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und dem Sustainable Development Goal 12 (SDG 12) wird formuliert, dass die globalen Produktions- und Kongummuster weder ökologisch noch sozial nachhaltig sind und es dringend einer Umgestaltung der globalen Versorgungsstrukturen für die wachsende Weltbevölkerung bedarf (United Nations, online). Ungefähr auch seit den 1970er Jahren werden deutliche Zweifel formuliert, ob ein weiterer Anstieg des materiellen Wohlstands in den entwickelten Ländern noch zu einem Zugewinn an Lebensqualität führt. Einige aktuelle gesellschaftliche Diskurse thematisieren das Un-

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

behalten an der wachstumsorientierten Konsumgesellschaft und fordern ein Umdenken. Der US-Ökonom John K. Galbraith formulierte schon 1958 in seinem viel beachteten Werk „Gesellschaft im Überfluss“, dass moderne Konsumgesellschaften nicht nur Grundbedürfnisse befriedigen, sondern zwecks wirtschaftlicher Gewinnsteigerung immer mehr artifizielle Bedürfnisse nach zusätzlichen Dingen schaffen würden (Trentmann, 2017). Den Marketingstrategen einer auf Wachstum ausgerichteten Massenkonsumgesellschaft ist es in der Werbung und Markenkommunikation zunehmend gelungen, auch die eigentlich nicht materiellen Bedürfnisse wie Zugehörigkeit und Selbstwert mit dem Konsum von materiellen Produkten zu verbinden (Weber, 2010c).

Innerhalb der Wohlstandsgesellschaften bestehen allerdings deutliche Unterschiede in der materiellen und immateriellen Versorgung und Bedürfnisbefriedigung zwischen verschiedenen sozialen Milieus. Gesellschaftliche Teilhabe, die das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit markiert, wird in einer Massenkonsumgesellschaft nach wie vor durch Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Wohlstand und nicht zuletzt auch durch materiellen Konsum ausgedrückt. Abgrenzungen und Differenzierungen sozialer Milieus werden in der Sozialstrukturforschung über konsumästhetische Werthaltungen und Lebensweisen erfasst, die Sinus-Studie als die im öffentlichen Diskurs am häufigsten rezipierte Sozialstrukturstudie dient gleichzeitig auch der Marketingforschung (Sinus-Institut, online). In der Jugendmilieu-Studie des Sinusinstituts wird in der Beschreibung der verschiedenen Jugendmilieus deutlich erkennbar, dass besonders in Milieus der unteren Einkommens- und Bildungsgruppen die Bedeutung materieller Konsumbedürfnisse besonders ausgeprägt sind und mit dem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe verbunden sind (Calmbach et al., 2016).

4 Fazit für eine Bildung für Lebensführung

Haushalts- und lebensweltbezogene Betrachtungen und Analysen von Bedürfnissen und Bedürfnisbefriedigung rücken in den Blick, dass Bedürfnisbefriedigung nicht individuell und ohne sozialen Kontext zu betrachten ist. So steht in den Konzeptionen ein Individuum mit seinen jeweiligen Bedürfnissen im Mittelpunkt, nicht aber die personellen, institutionellen, soziokulturellen und strukturellen Ressourcen und Bedingungen, die für die Bedürfnisbefriedigung notwendig sind. Ein alltags- und lebensweltlich geprägter, haushaltsbezogenen Blick erfasst die konkrete Lebenssituation der Menschen und die damit verbundenen besonderen Bedürfnislagen. Dabei rücken gleichzeitig auch diejenigen in den Blick, die sich um Bedürfnisse andere kümmern. Es wird deutlich, dass es sich dabei um gesellschaftlich wichtige und zwischen den Geschlechtern ungleich verteilte Arbeit handelt. Für eine Bildung für Lebensführung lässt sich daraus die Zielsetzung ableiten, mit einer geschlechterreflexiven Herangehensweise sowohl Jungen als auch Mädchen sensibel für die Be-

dürfnisse anderer zu machen und in der Kompetenzentwicklung für fürsorgliche Praktiken zu unterstützen.

Bildung für Lebensführung zielt ganz wesentlich auf die Entwicklung von Kompetenzen für gesundheitsförderliche und nachhaltige Lebensweisen ab. Bei beiden übergeordneten Leitbildern, Gesundheit und Nachhaltigkeit, stehen mit Blick auf eine gelingende Lebensführung angesichts des materiellen Überflusses in einer Massenkonsumgesellschaft vor allem die Kompetenzen für einen reflektierten, gemäßigten Umgang mit materieller Bedürfnisbefriedigung im Fokus, ausgehend von der Annahme einer Übererfüllung (Methfessel, 2020). Mit haushaltswissenschaftlich-sozioökonomischer Perspektive ist es möglich, dabei die Kontexte der Bedürfnisgenese mit in den Blick zu nehmen und diese nicht (nur) als unabhängige individuelle Entscheidung zu deuten. Für Lehrende in der Verbraucherbildung folgt daraus die Notwendigkeit einer biografischen Reflexion ihrer eigenen Bedürfnisse und dem Umgang damit sowie ein sensibler Umgang mit den Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern.

Anmerkungen

1 Das Engelsche Gesetz beschreibt die vom Statistiker Ernst Engel im 19. Jahrhundert beschriebene Gesetzmäßigkeit, dass der Einkommensanteil, den ein Privathaushalt für die Ernährung und damit für ein physiologisches Grundbedürfnis ausgibt, mit steigendem Einkommen sinkt.

Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006). *Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit*. BMFSFJ. <https://d.pr/WO2Teh+>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (1995). *Fünfter Familienbericht. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland. Zukunft des Humanvermögens*. BMFSFJ.
- Calmbach, M., Borgstedt, S., Borchard, I., Thomas, P. M. & Flaig, B. B. (2016). *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14-17 Jahren in Deutschland*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12533-2>
- Funder, M. (2011). *Soziologie der Wirtschaft. Eine Einführung*. Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486714241>
- Gildemeister, R. & Robert, G. (2008). *Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive. Interaktion – Institution – Biografie*. Springer VS.
- Häußler, A. (2015). Fokus Haushalt. Überlegungen zu einer sozioökonomischen Fundierung der Verbraucherbildung. *Haushalt in Bildung & Forschung* 4(3), 19-30. <https://doi.org/10.3224/hibifo.v4i3.20690>

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

- Häußler, A. (2019). Who cares? Sorgearbeit als individuelle Aufgabe und gesellschaftliche Herausforderung. *Haushalt in Bildung & Forschung*, 8(2), 41-53.
<https://doi.org/10.3224/hibifo.v8i2.04>
- Jurczyk, K. (2014). Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 50-70). Beltz.
- Klünder, N. (2017). *Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/2013*. Expertise zum Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin. <https://d.pr/Zg6Ki9+>
- Küster, C. (1994). *Leistungen von privaten Haushalten und ihre Erfassung in der Zeitbudgeterhebung*. Schneider Verlag.
- Leonhäuser, I.-U. & Meier-Gräwe, U. (2009). *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum*. Springer VS.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91443-5>
- Lessenich, S. (2016). *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Hanser.
- Methfessel, B. & Schlegel-Matthies, K. (2003). Einführung und Vorbemerkung der Herausgeberinnen. In B. Methfessel & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.), *Fokus Haushalt. Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts* (S. 9-14). Schneider Verlag.
- Methfessel, B. (2020). Maslows Bedürfnistheorie und ihre Bedeutung für die Fachdidaktik. *Haushalt in Bildung & Forschung*, 9(1), 69-86.
<https://doi.org/10.3224/hibifo.v9i1.05>
- Nave-Herz, R. (2013). *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Juventa.
<https://doi.org/10.1524/9783486856064>
- Nave-Herz, R. (2014). Der Wandel der Familie zum spezialisierten gesellschaftlichen System im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen Differenzierung unserer Gesellschaft. In R. Nave-Herz (Hrsg.), *Familiensoziologie. Ein Lehr- und Studienbuch*. (S. 1-26). De Gruyter. <https://doi.org/10.1524/9783486856064>
- Ohrem, S., Häußler, A. & Meier-Gräwe, U. (2013). Von der Nationalökonomie zur Care-Ökonomie. Geschlechtergerechte Arbeitsteilung und ihre Bedeutung für nachhaltige Wirtschaftskonzepte. In M. Heimbach-Steins (Hrsg.), *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften Bd. 54* (S. 227-248). Aschendorff Verlag.
- Piorkowsky, B.-M. (1997). Haushaltsökonomie. In T. Kutsch, B. M. Piorkowsky & M. Schätzke (Hrsg.), *Einführung in die Haushaltswissenschaft* (S. 7-18). UTB.
- Polanyi, K. (1973). *The great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (8. Aufl.; Original 1944). Suhrkamp.

- Prätorius, I. (2015). *Wirtschaft ist Care oder: Die Wiederentdeckung des Selbstverständlichen* (Schriften zu Wirtschaft und Soziales. Band 1). Heinrich Böll Stiftung.
- Richarz, I. (1991). *Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rogall, H. (2013). *Volkswirtschaftslehre für Sozialwissenschaftler. Einführung in eine zukunftsfähige Wirtschaftslehre*. Springer VS.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-01980-8>
- Scheffer, D. & Heckhausen, H. (2018). Eigenschaftstheorien der Motivation. In H. Heckhausen & J. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln*. (5, überarb. u. erw. Aufl.; S. 50-82). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53927-9_3
- Schlegel-Matthies (2003). Bildung für Lebensführung. Eine neue Aufgabe für die Schule? In B. Methfessel & K. Schlegel-Matthies (Hrsg.), *Fokus Haushalt. Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts*. (S. 71-84). Schneider Verlag.
- Schlegel-Matthies (2004). *Verbraucherbildung im Forschungsprojekt REVIS – Grundlagen*. (Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung 2). <https://sug.uni-paderborn.de/ekg/schriftenreihe/>
- Schlegel-Matthies, K. (2016). *Zwischen Wissenschaft und Lebenswelt. Entwicklung, Stand und Zukunftsperspektiven haushaltsbezogener Bildung*. (Paderborner Schriften zur Ernährungs- und Verbraucherbildung 10). <https://sug.uni-paderborn.de/ekg/schriftenreihe/>
- Schwarz, N. & Schwahn, F. (2016). Entwicklung der unbezahlten Arbeit privater Haushalt. Bewertung und Vergleich mit gesamtwirtschaftlichen Größen. *Wirtschaft und Statistik*, 2, 35-52
- Schweitzer, R. v. (1988). *Lehren vom Privathaushalt. Eine kleine Ideengeschichte*. Campus.
- Schweitzer, R. v. (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. UTB.
- Sinus-Institut (online). *Sinus-Milieus® Deutschland*. <https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland/>
- Statista online: Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren an den Konsumausgaben in den Jahren 1850-2018. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/75719/umfrage/ausgaben-fuer-nahrungsmittel-in-deutschland-seit-1900/>
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2019). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien*. Fachserie 1 Reihe 3, Ergebnisse des Mikrozensus 2018. https://www.destatis.de/DE/Service/Bibliothek/_publikationen-fachserienliste-1.html
- Trentmann, F. (2017). *Die Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute*. DVA.
- United Nations (online). *Sustainable Development Goal 12*,

| Haushaltswissenschaftliche Perspektiven

- <https://sustainabledevelopment.un.org/sdg12>
- Weber, B. (2010a). Private Haushalte – Quelle und Ziel wirtschaftlicher Aktivität. In Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (Hrsg.), *Haushalt – Markt – Konsum* (Informationen zur politischen Bildung 308). bpb.
<https://www.bpb.de/izpb/7577/private-haushalte-quelle-und-ziel-wirtschaftlicher-aktivitaet>
- Weber, B. (2010b). Von der Selbstversorgung zum Konsum – Entwicklung und Situation privater Haushalte. In Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (Hrsg.), *Haushalt – Markt – Konsum* (Informationen zur politischen Bildung 308). bpb.
<https://www.bpb.de/izpb/7579/von-der-selbstversorgung-zum-konsum-entwicklung-und-situation-privater-haushalte>
- Weber, B. (2010c). „Gutes Leben“ oder maximaler Nutzen – ökonomische Entscheidungen im Haushalt. In Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (Hrsg.), *Haushalt – Markt – Konsum* (Informationen zur politischen Bildung 308). bpb.
<https://www.bpb.de/izpb/7593/gutes-leben-oder-maximaler-nutzen-oekonomische-entscheidungen-im-haushalt>
- Wirtschaftslexikon Gabler (online). *Bedarf/Warenkorb*.
<https://wirtschaftslexikon.gabler.de>

Verfasserin

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Angela Häußler
Pädagogische Hochschule Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 561
D-69120 Heidelberg
E-Mail: a.haeussler@ph-heidelberg.de